

Architekturführer Düsseldorf

Klaus Englert



DOM
publishers

Inhalt

| | | |
|---|--|-----|
|  | Einleitung/Anhang | |
| | Einleitung. Von der barocken Gartenstadt zur <i>Green City</i> | 18 |
| | Karten | 404 |
| | Architekten | 410 |
| | Bauten und Projekte | 413 |
| | Autor | 415 |
|  | Interviews | |
| | Christoph Ingenhoven. »Eine Million Bäume für Düsseldorf« | 70 |
| | Andreas Knapp. »Altbauten sind wichtig für Seele und Charme der Stadt« | 78 |
| | Aileen Treusch, Jon Prengel. »Schaffen wir mehr erlebbare Kulturräume!« | 87 |
|  | Die frühe Moderne in Düsseldorf | 98 |
|  | Neues Bauen in Düsseldorf | 124 |
|  | Kulturlandschaft | 146 |
|  | Düsseldorfer Quartiersentwicklung | 180 |
|  | Sakralarchitektur der Moderne | 252 |
|  | Kirchliche Einrichtungen | 292 |
|  | Experimenteller Wohnungsbau | 304 |
|  | Moderner Schulbau und die neue Hochschullandschaft | 320 |
|  | Düsseldorfs neue Verkehrsbauten | 340 |
|  | Verwaltungsbauten nach 1900 | 366 |



Stadtarchiv Düsseldorf

Berliner Allee und Immermannstraße gehen in die Hochautobahn.



Stadtarchiv Düsseldorf

Aus den Anfängen der autogerechten Stadt, als der Fußgänger noch wilde Freiheiten hatte.

Stadtarchiv Düsseldorf



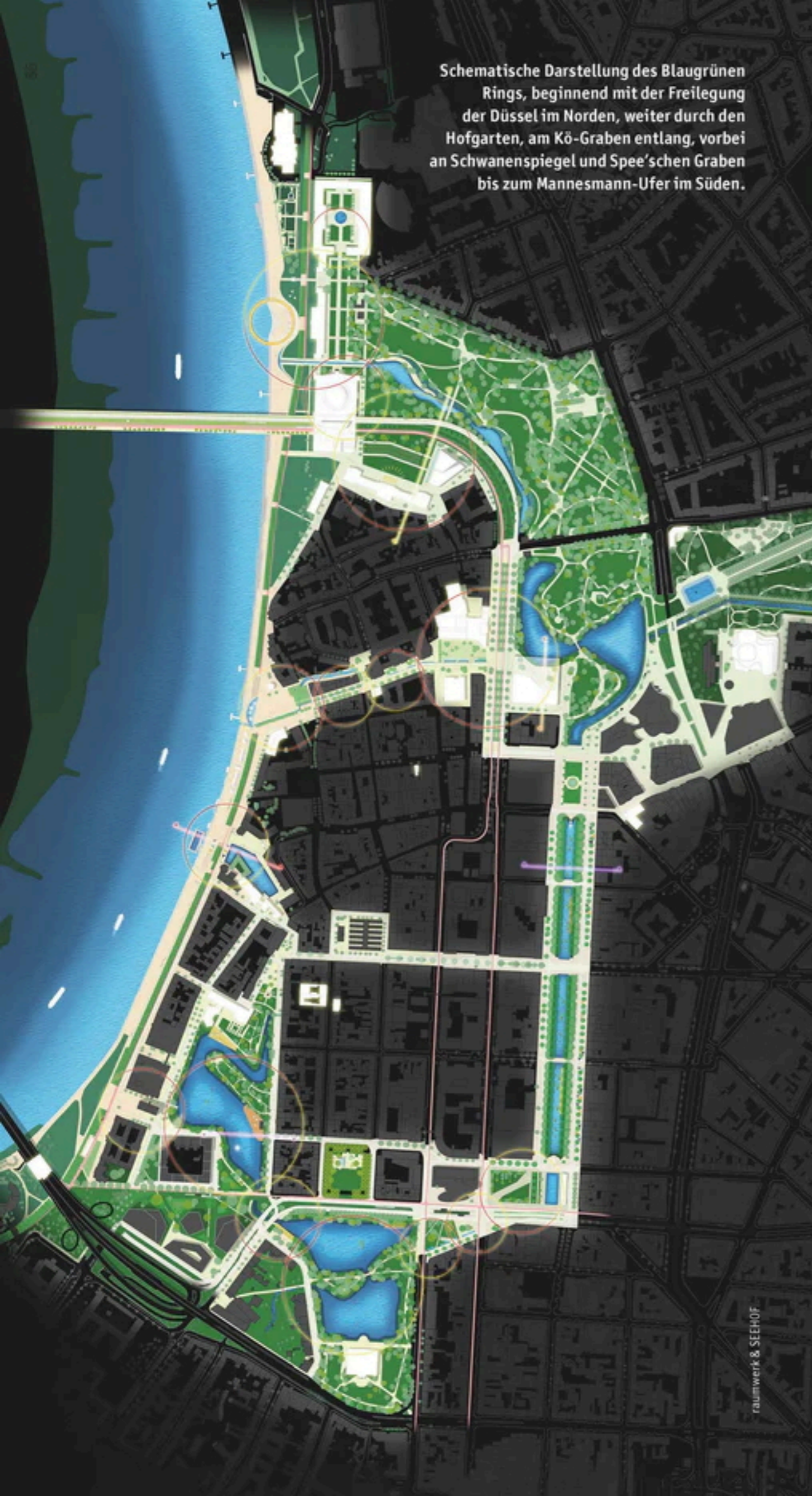
Der Tausendfüßler mit Blick auf die Schadowstraße.

Stadtarchiv Düsseldorf



Der zerschnittene Stadtraum am Hofgarten mit dem als Straßenbahn- und Bushaltestelle dienenden Jan-Wellem-Platz, der Landskrone und dem Dreischeidenhaus.

Schematische Darstellung des Blaugrünen Rings, beginnend mit der Freilegung der Düssel im Norden, weiter durch den Hofgarten, am Kö-Graben entlang, vorbei an Schwanenspiegel und Spee'schen Graben bis zum Mannesmann-Ufer im Süden.



raumwerk & SEEHOF

»Schaffen wir mehr erlebbare Kulturräume!«

Im Gespräch mit Aileen Treusch und Jon Pregel

Aileen Treusch

Die Kuratorin Aileen Treusch beschäftigt sich mit der Schaffung von Kulturräumen für Stadtgesellschaften. Sie studierte Kunstgeschichte, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Italienische Renaissance, Architektur, Stadtplanung und Institutionskritik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit Stationen in Gent und Florenz. Nach Tätigkeiten am Städelschen Kunstinstitut und der *Centralstation* Darmstadt agiert sie seit 2016 an der Schnittstelle von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Stadtentwicklung. Sie ist Vorstandsmitglied im Kunstverein *Mañana Bold*, Mitglied der Kulturkommission der Stadt Offenbach und leitet seit 2018 den Thinktank SEEHOF – Kunst im urbanen Raum.

Jon Pregel

Der in Frankfurt am Main lebende Architekt Jon Pregel studierte an der Technischen Universität Darmstadt, der FU Berlin und der University of Texas Architektur, Geschichte und Politikwissenschaften. Im Jahr 2000 gründete er gemeinsam mit Sonja Moers und Thorsten Wagner das Büro raumwerk in Frankfurt am Main. Das heute 40-köpfige Team befasst sich gleichermaßen mit Architektur, Stadtplanung und Innenarchitektur. Das Ideenkonzept *FLOW* steht für interdisziplinäre Arbeit in verschiedenen Bereichen und wurde federführend zusammen mit SEEHOF anlässlich des Düsseldorfer Wettbewerbs zum Blaugrünen Ring entwickelt. Jon Pregel ist tätig im BDA und Vertreter in den Gremien des Städtebaubeirates und des Denkmalbeirates der Stadt Frankfurt am Main.



Kunstsammlung NRW/K 21, Architekten: Kiessler + Partner (2001).



Medienhafen, Foto 2015.

St. Matthäus

René-Schickele-Straße 6
Gottfried Böhm
1970

121 D



Der südliche Düsseldorfer Stadtteil Garath wurde um 1960 im Stil des funktionalistischen Städtebaus auf dem Reissbrett entworfen. Am äußersten Süden baute Gottfried Böhm Ende in acht Jahren – und zeitgleich zur Errichtung der Wallfahrtskirche in Neviges – eine »Stadt in der Stadt«, ein Ensemble, das die Grundlage für ein gemeinschaftliches Leben bietet und sich dabei architektonisch stark von dem Wohnumfeld abhebt. In seinem Wettbewerbsentwurf von 1962 beschrieb Böhm, er wolle den Charakter eines Krankenhauses oder Sanatoriums unbedingt vermeiden. Und so vermittelt das geschlossene Ensemble den Anschein, sich von den heranrückenden Wohn-Metastasen des neuen Garath abschirmen zu wollen. Für das Areal entwarf der Kölner Architekt das Altenheim St. Hildegard, dessen Grundrissdisposition in der Mitte einen U-förmigen Platz ausbildet. Wie eine mittelalterliche Stadtkrone erhebt sich im Zentrum die Kirche St. Matthäus. Beide Bauwerke, errichtet aus rotem Klinker und Sichtbeton, verdeutlichen Böhms Absicht, ein architektonisch homogenes Ensemble, eine an Bruno Taut angelehnte Architektur der Gemeinschaft zu verwirklichen. »Architektur und Gemeinschaft« war auch Böhms Leitidee, als er zeitgleich das Kinderdorf Bethanien in Bergisch Gladbach-Refrath baute. Gottfried Böhm entwarf in einem ersten Bauabschnitt die zweigeschossige Gebäudestruktur des Altenheims, das durch eine Brücke mit dem Verwaltungstrakt verbunden ist. Die Wohneinheiten fügen sich – zusammen mit der erkerförmig ausragenden, auf einem Betonsockel ruhenden St. Hildegardis-Kapelle und der St. Matthäus-Kirche – zu einem im Süden sich öffnenden Platz. Zur unregelmäßigen Gebirgsformation der Pfarrkirche passt der unregelmäßige Grundriss des Altenheims, mit den einzelnen Wohneinheiten als selbstständige Elemente der Anlage. Die Wohnelemente treten vor und zurück, was dazu führt, dass das Ensemble bei geänderter Perspektive anders wahrgenommen wird. Ähnlich wie beim Bau des



Klaus Englert

Mariendoms in Neviges ließ sich Gottfried Böhm von Gestaltungselementen des öffentlichen Raums inspirieren. Dem Foyer schließt sich die Schnecke an, eine gekrümmte Rampe mit gemauerten Sitzmuscheln und eine ebenfalls gemauerte Stiege, die hinauf zu den Wohntrakten führen, vorbei am galerieartig gestalteten Restaurant. Für die Wohntrakte gestaltete Böhm Flurstraßen, deren Atmosphäre durch Gussasphalt und Ziegelmauerwerk bestimmt sind und die sich vom aseptischen Eindruck vieler heutiger Seniorenheime grundlegend unterscheiden. Um den Gemeinschaftsbezug der Bewohner zu stärken, entwarf Böhm auf den Flurstraßen Nischen als Sitzecken, allerdings keine abgetrennten Gemeinschaftsräume. Zudem ließ er an den Wohnzellen, bei denen ihm Kleinsthäuschen vorschwebten, kleine, gemauerte Fenster anbringen, um den Sichtkontakt zum Flur zu ermöglichen und jedem Bewohner das Gefühl zu vermitteln, »in sein eigenes Haus zu gehen« (Gottfried Böhm). 2020 war St. Hildegard endgültig von den Zeitläuften überholt. Der Eigentümer, die Düsseldorfer Caritas, musste eingestehen, dass die heute erforderliche 80-prozentige Einzelzimmerquote mit angegliederter Bad in Böhms Altenheim nicht einlösbar ist. Auch die Rampe erwies sich als untauglich für ein Seniorenheim. Notwendige Umbauten wären viel zu aufwendig und teuer gewesen. Deswegen entschied sich die Caritas, den Altbau aufzugeben und am Rand der Anlage einen Neubau errichten zu lassen, der den geltenden Bestimmungen entspricht. Die Entscheidung hatte selbstverständlich nichts mit einem

Bericht der *Bild*-Zeitung vom Januar 1968 zu tun, die unter einem Foto von Kapelle und Altenheim titelte: »Die »Alten-Festung«. Möchten Sie darin wohnen?« Darunter war zu lesen: »Der Bau, der aussieht, wie eine Festung aus dem Mittelalter, ist Deutschlands modernstes Altenheim. Böse Zungen nennen den 4,5-Millionen-Mark-Bau »Altenzuchthaus.« Nicht nur die Fronten zwischen Moderne und Traditionsarchitektur waren damals – inmitten des Kalten Kriegs – wie betonierte, weswegen es wenig überraschen konnte, dass nur vier Monate später und kurz nach dem Attentat auf Rudi Dutschke Berliner Studenten Brandanschläge auf *Bild*-Lieferwagen verübten. St. Hildegardis wurde 2020 von der Düsseldorfer Graf-Recke-Stiftung übernommen. Der Denkmalschutz des Gebäudes bleibt gewahrt, doch sollen Verbindungstüren zwischen den kleinen Zimmern eingebaut werden. Geplant ist der Umbau für junge Mütter und Väter mit Kleinkindern sowie für geistig behinderte Menschen. Mit dem Altenheim teilt die Pfarrkirche St. Matthäus nicht das gleiche Schicksal. Gottfried Böhm errichtete ab 1969, also ein Jahr nach Vollendung des Mariendoms in Neviges, diese großartige, aber noch immer wenig bekannte Kirche.

Auch St. Matthäus vermittelt den Eindruck eines Gebirgsmassivs, verstärkt durch die pyramidenartig gestaffelten Turmsegmente und Betonquader. Anders als in Neviges wollte der Kölner Architekt aber keine reine Betonskulptur errichten. Pfarrer Martin Ruster von St. Matthäus berichtete, dass die Pfarrgemeinde von St. Gertrud im Kölner Agnesviertel kritisierte, dass ihre kurz zuvor errichtete Böhm-Kirche zu düster und farblos sei. Gottfried Böhm nahm die Kritik auf. In seiner Heimatstadt wollte Böhm den Sakralbau noch vom Lärm der angrenzenden Bahnlinie und einer Verkehrsstraße abschirmen und aus dem Innenraum eine schützende Höhle gestalten. Am Rande der Neubausiedlung Garath war die Situation völlig anders. Deswegen kombinierte Böhm den Sichtbeton mit dem wärmeren Klinker und experimentierte an der Fassade und im Innenraum mit roten und blauen Farbfeldern. Zu dem ausgebildeten Bildhauer kam in Garath also der Maler hinzu, der vor allem durch die abstrakten Farbfelder an den Seitenwänden im Schaffen Böhms eine künstlerische Wende einleitete. Baumeister, Bildhauer und Maler in einer Person – Gottfried Böhms Leitfigur war offensichtlich der Künstler in den gotischen Kathedralen des Mittelalters.



Klaus Englert

Luise-Nolte-Familienzentrum / Evangelische Tageseinrichtung für Kinder

Oberlinplatz 1

Martin Ritz-Rahman (MRR)

2011

129 D



Die Düsseldorfer Diakonie hat im Verlauf von gerade einmal zwei Jahren mehrfach unter Beweis gestellt, welch hohen Anspruch sie an qualitätsvolle Architektur stellt. Zunächst wurde 2010 von den Österreichern Baumschläger Eberle die Diakonie Flingern errichtet, ein wohlproportioniert gefügtes Backsteinensemble aus Pflegeheim, Verwaltungsgebäude und öffentlichen Service-Angeboten. Nur ein Jahr später baute das Team um Martin Ritz-Rahman (MRR) im südlichen Stadtteil Holthausen eine weitere diakonische Einrichtung mit modellhaftem Charakter. Sie ist für die Kleinsten in der Gesellschaft geschaffen worden. Die neue Anlage geht auf das bereits 1958 von der Diakonie errichtete Kinderheim Oberlinhaus zurück, das eine in der Nachkriegszeit

noch sehr konservative Erziehungseinrichtung war. Durch Umnutzung wurden die vier ehemaligen Wohnhäuser mit Satteldach miteinander verbunden und um einen Verwaltungsbau mit Speisesaal ergänzt. 2008 kam auch die Anlage am Oberlinplatz an ihre Grenze und die Diakonieleitung lobte einen Architektenwettbewerb aus, um komplementär zu den Bestandsbauten eine viergliedrige Kindertagesstätte mit Familienzentrum errichten zu lassen. MRR Architekten aus Düsseldorf nahmen die Anordnung der bestehenden Häusergruppe zum Anlass, um das neue Familienzentrum als geschwungenen, weißen Riegel um die Altbauten herumzuführen. Durch diese Maßnahme beließen die Architekten einen weiträumigen Innenhof, den sie zu einem außergewöhnlichen Spielplatz für die Kita-Kinder umwandelten. Bei der Gestaltung des Hofbereichs entdeckten sie neben den alten Bäumen Reste einer Dünenlandschaft, die von einem versiegten Rheinarm übriggeblieben sind. Heute ist die zwischen Bestands- und

Neubauten sich erstreckende Gartenlandschaft wie geschaffen für kindliche Spiellaune. Zudem ist der Kinderspielplatz geschützt durch die neu-alte Gebäudeklammer. Der dreigeschossige Riegel, der dem gewundenen Straßenverlauf folgt, formt sich zu einer Barriere, um sich im Hof zu einem intimen Platz mit diakonieeigenem Café zu öffnen. Dabei legte MRR Wert auf eine möglichst durchlässige Fassadenstruktur. Die unregelmäßig und bündig angebrachten Fenster, die in die Holz-Alu-Rahmenkonstruktion der Fassade eingefügt sind, erwecken aus der Distanz den Anschein eines abstrakten Gemäldes und lassen an die farbigen Quadrate eines Piet Mondriaan denken. Auch das angrenzende Fortbildungsinstitut der Diakonie folgt der vorgegebenen räumlichen Proportion, die den Oberlinplatz und den von großen Bäumen eingegegten Spielplatz zum Schutzraum verwandelt. Deswegen konnten es sich die Architekten leisten, neben der relativ geschlossenen Straßenfassade, die Hofseite überraschend stark zu öffnen. Das

Klaus Englert



kommt den hellen Innenräumen zugute, die von den großflächigen Fenstern profitieren: In ihnen dominiert eigens für derartige Einrichtungen entwickeltes und kindgerechtes Mobiliar. Insgesamt vermittelt die Holthausener Diakonie etwas von einer nach innen gezogenen Hofbebauung, die in der andalusischen und arabischen Tradition der intime Ort des Rückzugs, der Familie und der Feste ist.



Klaus Englert

FOM Hochschule

Toulouser Allee 53
Jürgen Mayer H.
2017

149 B



Die Verwandlung des Derendorfer Güterbahnhofs ins Quartier Central, mithin in ein neues innerstädtisches Wohnviertel, gab auch den Anlass, das sich anschließende nördliche Areal mit weiteren Nutzungen zu bebauen – zunächst mit einer

privaten Hochschule und – weiter im Norden – mit dem Campus für die Hochschule Düsseldorf, die aus der Fachhochschule in Golzheim hervorgegangen war. Die *FOM Hochschule für Ökonomie und Management*, die unmittelbar an die Wohnbebauung anschließt, erwarb das Grundstück von Aurelis, der Immobiliengesellschaft der Deutschen Bahn. Das vom Berliner Architekten Jürgen Mayer H realisierte Hochschulprojekt erstreckt sich zwischen

zwei Brücken, die die Bahntrasse queren. Auf dem frei gewordenen Areal entstand die FOM Hochschule, die mit einer Rampe und einem freien Treppenzugang an die Jülicher Brücke andockt, während das Umfeld des einstigen Bahnhofareals dazu genutzt wurde, eine Grünanlage anzulegen und ein kleines Teilstück der Düssel freizulegen. Als Erweiterungsbau zur Hochschule, die bereits mit ihren 6.000 Quadratmetern Geschossfläche

für 1.500 Studenten als größte Privathochschule Deutschlands gilt, gesellte sich 2020 noch ein kleiner Seminarpavillon hinzu. Auch dieser wurde von Jürgen Mayer H entworfen, der damit zum erfolgreichsten Berliner Architekten in der Landeshauptstadt aufrückte. Jürgen Mayer H liebt die architektonische Bildhaftigkeit, weshalb er auch in Düsseldorf zu seinem Stilmittel geschwungener Balkone und raumgreifender Auskragungen griff. Das passt jedenfalls zu seinem Entwurfskonzept, das ehemalige Industrieareal mit seinen Bahntrassen, Brücken und Rampen als gestalterischen Bezugspunkt in den Neubau aufzunehmen. Deswegen die außen liegende, in einer Rampe mündende Treppe, die zum öffentlichen Raum der Jülicher Brücke aufschließt. Das ist sicher ungewöhnlich, weil sich damit die private Hochschule überraschend gegenüber dem öffentlichen Raum öffnet. Das Motiv des kommunizierenden Raums gehört zu den Stärken der neuen Hochschule. Wie sich das organische Treppenhaus mit den filigranen und geschwungenen Handläufen vom Foyer über die Treppenpodeste bis zu den oberen Geschossen hinauf windet, ist ein Musterbeispiel für räumliche Verzahnungen und fließenden Kommunikationsraum. Wenngleich Jürgen Mayer H mit seiner gewohnt spektakulären Fassadengestaltung trumpfen wollte, überzeugte er gerade mit einem detailgenau entworfenen Stiegenhaus und einer originellen Anbindung an den Straßenraum.



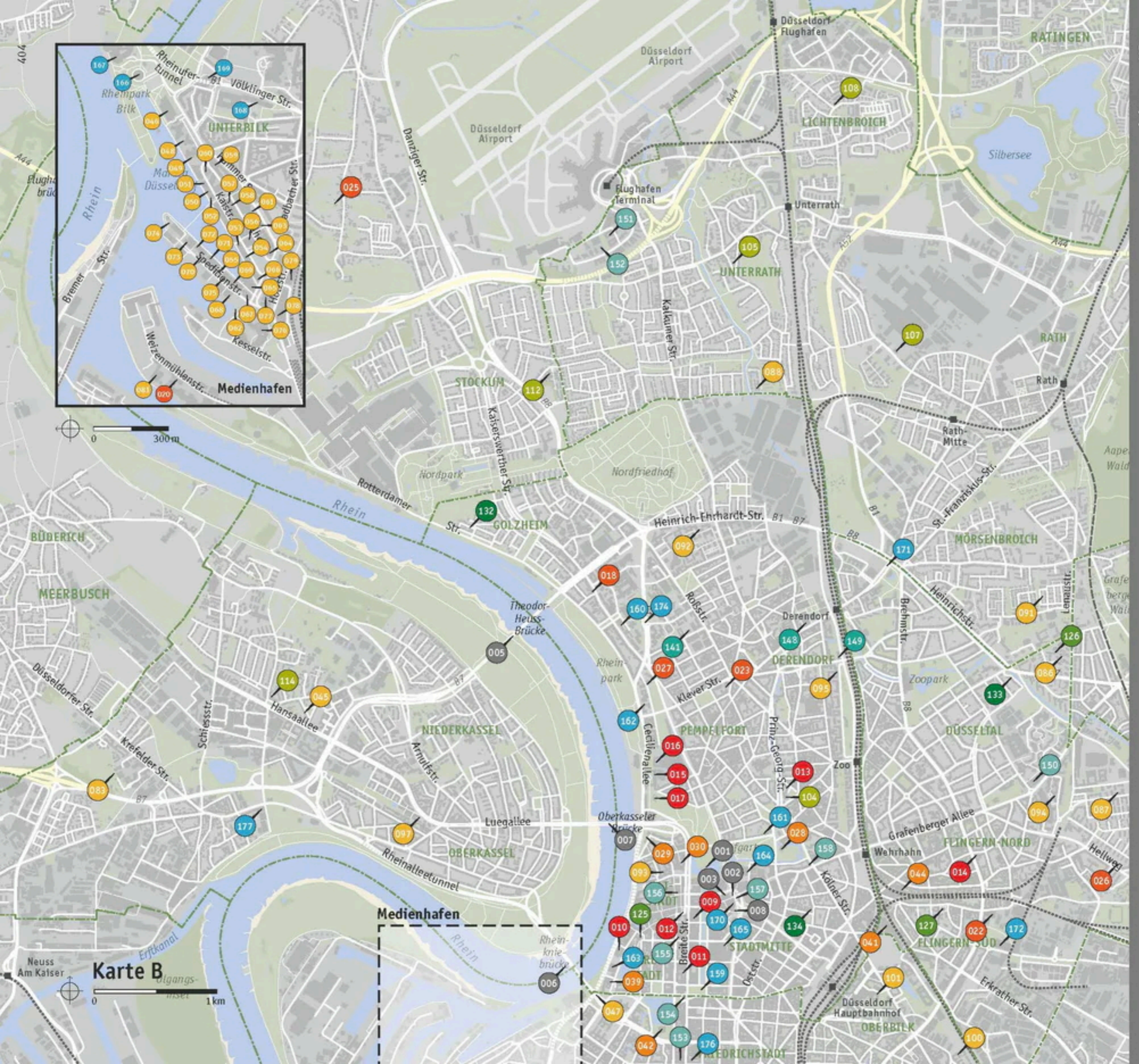
David Franck



David Franck



Nordrhein-Westfälischer Landtag von Eller Moser Walter + Partner, fotografiert 2015.



Karte B

0 1 km